

# Buchbinder-Zeitung

Erscheint Sonnabends.  
Abonnementpreis 75 Pfennig  
pro Quartal exkl. Bestellgeb.  
Bestellungen nehmen an alle Post-  
anstalten, sowie die Expedition,  
Sophienstraße 10 I, Stuttgart.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate  
pro Spaltige Zeile 20 Pf.,  
für Verbandsangehörige 10 Pf.  
Privatanzeigen ist der Betrag in  
Briefmarken beizufügen, andern-  
falls der Abdruck unterbleibt.

Nov. 29

Stuttgart, den 19. Juli 1902

18. Jahrgang

## Die österreichische Buchbinderstatistik.

Unser österreichischer Bruderverband hat in den Monaten Oktober und November 1901 Erhebungen über die Lohn- und sonstigen Betriebsverhältnisse der in den Buchbindereien — ausschließlich der Nebenbranchen — Beschäftigten veranstaltet, die sich über das ganze Reich erstrecken und deren Resultat er soeben in einer 24 Seiten starken Broschüre veröffentlicht hat.

Da es die erste Statistik ist, die sich über die gesamten Kronländer Österreichs erstreckt, so ist es auch sehr begreiflich, daß das gewonnene Material kein vollständiges ist. Insbesondere aus den Provinzorten weisen die Angaben mancherlei Lücken auf. Nichtsdestoweniger giebt uns das Werk ein ziemlich deutliches Bild der Lohn- und Betriebsverhältnisse unserer österreichischen Kollegen, da die Liste der Kronlandshauptstädte und der größeren Orte fast lückenlos ist.

Durch die Statistik wurden in 82 Orten 497 Betriebe mit 5437 beschäftigten Personen ermittelt. Unter den letzteren waren 2109 = 38,8 Prozent Gehilfen, 272 = 5 Prozent Hilfsarbeiter, 2347 = 43,2 Prozent Arbeiterinnen, von denen 349 unter 16 Jahren alt waren und ferner noch 709 = 13 Prozent Lehrlinge. Im Durchschnitt entfallen somit auf 1 Betrieb 11,1 Personen und zwar 4,2 Gehilfen, 0,55 Hilfsarbeiter, 4,9 Arbeiterinnen und 1,45 Lehrlinge.

Wie aus den vorstehenden Angaben ersichtlich, haben auch unsere österreichischen Kollegen stark mit der weiblichen Konkurrenz zu rechnen. Noch bedeutend schärfer aber würde dieses zu Tage treten, wenn man die Provinzorte ausschneiden würde, wo in Folge des handwerksmäßigen Kleinbetriebs fast gar keine weiblichen Personen beschäftigt werden. Von den Orten, wo im Verhältnis zu den beschäftigten Gehilfen die meisten Arbeiterinnen gezählt wurden, steht an erster Stelle Linz, wo die Zahl der Arbeiterinnen die der Gehilfen um mehr als das Vierfache übersteigt. Vornehmlich ist es dort eine Schreibwarenfabrik, welche so stark die Frauenarbeit kultiviert. Ebenso übersteigt in Prag, Teschen und Brünn die Zahl der beschäftigten Arbeiterinnen die der Gehilfen um ein ganz Beträchtliches.

Ein ebenso billiges und williges und deshalb auch stark begehrtes Ausbeutungsobjekt wie die Arbeiterinnen sind bekanntlich die Lehrlinge, und ist es deshalb auch ganz natürlich, daß die Lehrlingszüchterei ebenfalls in schönster Blüte steht. Besonders hervorragend hierbei thun sich die galizischen Städte, sowie Brünn, Laibach und Troppau hervor, wo fast auf jeden Gehilfen ein Lehrling kommt.

Dem Familienstande nach sind etwa 2/3 aller männlichen Arbeiter verheiratet, während von den Arbeiterinnen nur etwas weniger als 1/3 verheiratet sind. Interessant ist hierbei die Beobachtung, daß die Zahl der verheirateten männlichen Arbeiter in den größeren Orten, wo die Löhne höhere als in den Provinzstädten sind, eine wesentlich höhere als in den letzteren ist. So ist zum

Beispiel von den besonders in Betracht kommenden Städten gerade in Wien und Triest, wo die höchsten durchschnittlichen Löhne bezahlt werden, die überwiegende Majorität der männlichen Arbeiter verheiratet. Man sieht also auch hier wieder einmal, daß es vornehmlich mißliche Lohn- und Arbeitsverhältnisse sind, die den Arbeiter davon zurückschrecken, sich ein Heim zu bauen.

Die Arbeitszeit schwankt zwischen 8 und 12 Stunden pro Tag. Ausgeschlossen wurden bei diesem Abschnitt die Lehrlinge, weil deren Arbeitszeit in der Regel eine längere als die offizielle ist, da sie noch verschiedene Arbeiten vor und nach der letzteren verrichten müssen. 8 bzw. 8 1/2 Stunden werden in Wien in 4 Betrieben 248 Personen und in Prag in 1 Betriebe 16 Personen beschäftigt. In Folge des Charakters dieser Betriebe kommen sie jedoch für die Allgemeinheit fast außer Betracht. Eine bedeutend stärkere Befragung zeigt schon die nächste Gruppe mit 9 Stunden, auf welche in 79 Betrieben 899 Beschäftigte — ungefähr 1/3 der Gesamtheit — entfallen. Hierbei ist jedoch zu bemerken, daß mit Ausnahme von Wien — wo in Folge des Streiks im Jahre 1898 in einer größeren Anzahl von Werkstätten der Neinstundentag erzungen wurde — es fast durchwegs Buchdruckereien sind, wo der 9stündige Arbeitstag der Buchdrucker auch den Buchbindern zu Gute kommt. Die Hauptgruppe bildet die nächste mit 9 1/2 Stunden, wo in 114 Betrieben 2216 Personen, also fast die Hälfte sämtlicher Beschäftigten gezählt wurden, von denen allein auf die drei ausschlaggebenden Städte Wien, Prag und Brünn 87 Betriebe mit 1981 Personen entfallen. Es haben demnach mehr als 70 Prozent der Arbeiter und Arbeiterinnen eine Arbeitszeit von 9 1/2 Stunden und weniger. Weit zurück mit 972 Beschäftigten in 137 Betrieben bleibt die nun folgende Gruppe mit 10 Stunden, die wohl auch aus den Städten zusammengesetzt ist, trotzdem aber schon zur Provinz hinneigt. Die längeren Arbeitszeiten, 10 1/2, 11 und 12 Stunden, haben insgesamt 349 Personen, die in 113 Werkstätten arbeiten. Während für die Gruppen bis zu 9 1/2 Stunden hauptsächlich nur die größeren Orte in Betracht kommen, sind in der nächsten mit 10 Stunden und noch mehr in den folgenden Gruppen vornehmlich die mittleren und kleinen Orte vertreten, wo insbesondere in den letzteren das Kleinkrautwesen sich krampfhaft bemüht, durch Festhalten an den mittelalterlichen Arbeitsverhältnissen die Konkurrenz mit den Groß- und Mittelbetrieben wettzumachen. Einen unwiderleglichen Beweis finden wir dafür, wenn wir die Zahlen der Beschäftigten in den Betrieben der Gruppen bis zu 9 1/2 Stunden, mit denen der 3 höchsten Arbeitszeiten in Vergleich stellen. Es ergibt sich da das überraschende Resultat, daß bei den ersteren durchschnittlich auf 1 Betrieb 19,4 Personen, bei der 10 Stundengruppe 7,1 Personen und bei der letzten Gruppe gar nur 3,1 Personen entfallen.

Als Entlohnungsart kommt vornehmlich Zeitlohn in Betracht. Nur bei den Arbeiterinnen finden wir einen ziemlich hohen Prozentsatz unter

den im Akkord Entlohnten, während sich bei den Gehilfen diese Entlohnungsart erfreulicherweise noch nicht so stark eingebürgert hat. Soweit Angaben vorlagen, werden von den Gehilfen 1668 = 81 Prozent im Zeitlohn, 335 = 16 Prozent im Stücklohn — davon allein in Wien 273 und in Prag 42 — und 66 mit Verpflegung beschäftigt. Von den Hilfsarbeitern arbeiten 234 = 91 Prozent im Zeitlohn, 17 im Akkord und 7 mit Verpflegung. Von den Arbeiterinnen werden 1084 = 58 Prozent im Zeitlohn, 763 = 41 Prozent im Akkord und 6 mit Verpflegung beschäftigt. Bemerkenswert mag hierbei noch werden, daß sich die diesbezüglichen Angaben in dieser Tabelle bei den Arbeiterinnen nur auf die über 16 Jahre alten beziehen. Insgesamt werden demnach im Zeitlohn 2986 = 71 Prozent entlohnt. Im Akkord arbeiten 1115 = 27 Prozent und 79 mit Verpflegung. Daß die letztere Gruppe weit hinter der Wirklichkeit zurückgeblieben ist, braucht wohl nicht erst noch hervorgehoben zu werden, da zudem schon Eingang erwähnt wurde, daß die Angaben aus den Provinzorten — und diese kommen ja für diese Entlohnungsart fast ausschließlich in Betracht — erhebliche Lücken aufweisen.

Die nun folgenden Lohnangaben sind mit aller Vorsicht aufzunehmen. Die Durchschnittslöhne dürften sich wohl niedriger stellen als hieraus ersichtlich; denn nicht allein, daß die Aufnahme zur Zeit der besten Geschäftskonjunktur erfolgte, darf auch nicht vergessen werden, daß die Feiertagsabzüge, Arbeitslosigkeit, Krankheit etc. die Löhne der Einzelnen oft noch erheblich verkürzen. Aber auch noch verschiedene andere nicht unwesentliche Momente kommen bei der Entstehung der Durchschnittslöhne in Betracht, so daß wir nochmals bringend davor warnen müssen, aus denselben bestimmte allgemeine Schlüsse zu ziehen.

Von den Gehilfen erzielten einen Wochenverdienst bis zu 12 Kronen 137 = 6,84 Prozent, 14 bis 18 Kronen 535 = 29,21 Prozent, 20 bis 24 Kronen 644 = 32,16 Prozent, 26 bis 30 Kronen 379 = 18,92 Prozent und 32 Kronen und darüber verdienen nur 258 = 12,88 Prozent. Die Hauptgruppe bildet die bis 18 und 20 Kronen, auf welche allein schon 500, das ist netto 1/4 der gesamten beschäftigten Gehilfen, entfallen. In den verschiedenen Städten und Provinzen schwankt der durchschnittliche Wochenverdienst bei den Zeitlohnarbeitern zwischen 12,22 Kronen (Provinz Galizien) und 23,93 Kronen (Wien), während er bei den Akkordarbeitern gar zwischen 11 Kronen (Lemberg) und 31,24 Kronen (Wien) sich bewegt. Für das ganze Reich ergibt sich ein Gesamtdurchschnittslohn von 21,81 Kronen, und zwar für Zeitlohnarbeiter 20,12 und für Akkordarbeiter 29,91 Kronen pro Woche.

Von den Hilfsarbeitern haben 68 einen Wochenverdienst bis zu 12 Kronen, 98 einen solchen von 14 bis 18 Kronen, 54 20 bis 24 Kronen, 26 26 bis 30 Kronen und nur 5 über 32 Kronen. Die letzten beiden Lohnhöhen kommen jedoch nur für Wien in Betracht.

Von den Arbeiterinnen über 16 Jahren erzielten einen Wochenverdienst bis zu 8 Kronen 622, bis 10 Kronen 406, bis 12 Kronen 377, bis 14 Kronen 161, bis 16 Kronen 220 und über 16 Kronen 61. Demnach erhielten 76 Prozent einen Wochenverdienst von 8 bis 12 Kronen. Jugendliche Arbeiterinnen erzielten einen Wochenverdienst bis 4 Kronen 88, bis 5 Kronen 65, bis 6 Kronen 64, bis 7 Kronen 41 und darüber 36. Ein gewiß überaus trauriges Bild, das uns diese Löhne der Arbeiterinnen entrollen.

Ein nicht minder trauriges Bild zeigt uns die Tabelle der mit Werpflügung Beschäftigten, wo sogar mit 2 und 3 Kronen „Wochenlohn“ je 1 entlohnt wird, 8 erhalten 4 Kronen; 10 5 Kronen, 18 6 Kronen, 15 7 Kronen, 9 8 Kronen und 17 darüber.

Von den Angaben über die Lehrlinge ist noch zu erwähnen, daß die Hälfte aller Lehrlinge (318), deren Lehrzeit ermittelt werden konnte, eine Lehrzeit von 4 Jahren zu absolvieren hat, für 94 dauert dieselbe  $3\frac{1}{2}$  und für 244 3 Jahre. Eine Lehrzeit von 5 Jahren ist nur in dem schon wiederholt unrühmlich hervorgehobenen Galizien anzutreffen.

Den letzten Abschnitt bildet eine tabellarische Zusammenstellung über die bei der direkten Bucherzeugung verwendeten Maschinen. Darnach wurden im ganzen Reiche insgesamt 3789 Maschinen gezählt, darunter 333 diverse, zu welcher letzteren 2 Farbendruck Schnellpressen gezählt wurden, welche in Wien mit motorischer Kraft im Gebrauch sich befinden. Auf die verschiedenen zur Verwendung kommenden Maschinen verteilen sich dieselben wie folgt: Von Schneidmaschinen fanden Verwendung mit Rad 548, darunter 122 mit Kraftbetrieb; mit Hebel 202, ferner 15 Dreischneider, davon 10 mit Kraftbetrieb und 1 Bierschneider, ebenfalls mit Kraftbetrieb, welcher letzterer in Wien Verwendung findet.

Pappscheren, darunter Kartons- und Rollscheren, standen insgesamt 522 (8)\* im Gebrauch. An Bergoldepressen wurden mit 1 Hebel 405 (1), mit 2 Hebel 18 (1) und 126 (22) Prägepressen gezählt. Von Stockpressen wurden 301 Zweifelder und 74 (5) Vierfelder verwandt. Falzmaschinen

\* Die in Parenthese stehenden Zahlen geben die Anzahl der mit motorischer Kraft verwendeten Maschinen an.

## Hinter Mauern.

Von G. Wiebig.

Ein eigentümliches Geräusch drang aus dem Keller, ein hölzernes, unmelodisches Geklapper. Nun kam es die Stufen der Treppe herauf, immer „klapp, klapp!“ Dazu himmelte draußen eine dünne Glocke von dem Thürmchen der nackten, rothen Ziegelsteinkirche, die den Hof inmitten der hohen Mauern, zwischen denen der Wind sich verfangt und wütend fauchte, im Hintergrund abschloß.

Das Mittagessen im Arbeitshaus war beendet. Unten im geplatteten Kellerraum, der als Speisesaal diente, waren die langen Holzbänke vor den gefeierten Tischen wieder gerade gerückt. Jede Arbeitshäuslerin hatte ihren Blechnapf auf den Rand des tiefen Spültisches gestellt, in den das Wasser gleich heiß aus dem Hahn an der Wand floß und mit feinem Dampfe die Gestalten der beiden Mädchen umhüllte, die da standen und das Geschirr abwuschen. Das Spülwasser neigte ihre ungefügen Sackleinschürzen, floß auf den Boden, mengte seinen Geruch mit dem kalten Schimmelduft der Wände und dem warmen Menschenduft, der zurückgeblieben war.

Fünzig Paar Holzschuhe klapperten die Treppe herauf. Manchem Fuß waren sie zu weit, dann klapperten sie doppelt laut auf jede Steinstufe nieder: „klapp, klapp.“

Niemand sprach; nur heißere Kehlen räusperten sich, und ab und zu erklang ein Husten. Die gestärkten, verwaschen-blauen Leinwandstücke raschelten unter den breiten Schürzen, deren Gespinnst grob

wurden 41 (33) gezählt. Von Heftmaschinen fanden insgesamt 559 Stück Verwendung, darunter 100 mit Kraftbetrieb. Von 559 Stück waren 39 Zwirn-, 316 Draht- und 204 Klammernheftmaschinen. Ferner wurden noch 184 Perforir-, 260 Paginir-, 39 Abpress-, 37 Rundmach-, 91 Eckenrund- und 33 Deckelschrägmaschinen gezählt, von denen insgesamt 35 mit motorischer Kraft betrieben wurden. Die außerordentlich hohe Zahl der Paginirmaschinen ist jedoch mit Vorbehalt aufzufassen, da mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden darf, daß in zahlreichen Fällen auch die Handpaginirmaschinen dazu gezählt wurden. Von den gezählten 3759 Maschinen wurden 395, also etwas mehr als ein Zehntel aller, mit motorischer Kraft (Dampf, Gas und Elektrizität) betrieben; alle anderen haben Hand- resp. Fußbetrieb. Naturgemäß finden wir den Motorbetrieb vorwiegend in den Hauptstädten (Wien, Prag, Triest etc.), sowie im industriereichen Norden (böhmische Provinz, Teschen etc.). Ohne jeden motorischen Betrieb ist ganz Galizien, die Stadt Salzburg und die Provinzen Krain, Oberösterreich-Salzburg, Tirol, sowie Pola und Zara. Besonders starke Verwendung — relativ stärker als in Wien und Prag — findet die motorische Kraft in Teschen und Triest.

Die vorliegende Statistik giebt uns nach dem hier Angeführten ein recht umfangreiches und anschauliches Bild über die Lohn- und Betriebsverhältnisse unserer österreichischen Berufsangehörigen. Erfreulicherweise kommt man immer mehr davon ab, statistisches Material in langatmigen, trockenen Tabellenreihen zu veröffentlichen, welche doch nur von sehr Wenigen gelesen und von noch Wenigeren verstanden wurden, sondern sucht immer mehr durch interessante Erläuterungen für die im Texte eingeflochtenen kleineren Tabellen das Interesse und Verständnis in den Kollegentreisen zu wecken und zu heben. In dieser Weise ist auch das uns vorliegende Werk abgefaßt, dem dadurch wohl eine freundliche Aufnahme in den weitesten Kollegentreisen gesichert sein dürfte.

## Agitationsmittel.

Eine recht überflüssige Erörterung, mag wohl mancher Leser denken; es soll aber doch Niemand diese Zeilen ungelesen aus der Hand legen, vielleicht findet er doch das Eine oder Andere darin beherzigenswerth.

In einer Versammlung, auf deren Tages-

war wie körniger Sand und misfarben wie dieser; im Zugwind der Ventilationsklappen kühlten sich die Galstücher.

„Freierviertelstunde“, schrie die Kommandostimme der Aufseherin. „Ihr könnt nu uf'n Hof jehn! Um halb Eins tretet Ihr an zum Lau —“

Sie sprach das Wort nicht aus, sondern knickte; ein devotes und zugleich sehr vertrauliches Lächeln zog ihren Mund breit: „Mahlzeit, Herr Pastor!“ Der Anstaltsgeistliche war eben in den Flur getreten, zwei Damen begleiteten ihn.

„Frau Kubitzke, seien Sie so freundlich, auf ein Wort!“ Er zog sie ein wenig auf die Seite und sprach leise mit ihr, während die beiden Damen mit niedergeschlagenen Augen dabei standen, und die Fünzig, die sich da am Treppenausgang dicht zusammendrängten, die ihren weit aufrissen.

Feine Damens! Was wollten die?! Fünzig Augenpaare glöhten unverwandt und musterten die gutgehenden Kleider der beiden Fremden, die Hüte mit den Blumen, die Schleier, die seidnen Schirme, die Handschuhe — alles, bis hinunter zur Fußspitze.

Ein leises, kaum hörbares Raunen ging durch den dichtgedrängten Haufen; sonst waren sie in ewigem Streit untereinander, jetzt machten sie Alle gemeinsam Front. Immer glühender wurden die Blicke, langsam glomm ein geblühendes Flimmern darin auf. Das Raunen wurde lauter, eine geheime Unruhe überkam die Gestalten alle, die in verwaschenes Leinen Gleichgeleiteten; sie stießen sich mit den Ellbogen an, verjagten die Lippen und scharrten mit den Füßen. Die zu hinterst standen

ordnung unter Anderem auch die Frage: Wie agitieren wir? stand, wurde von einem älteren Kollegen bemerkt, daß die besten agitatorischen Erfolge in öffentlichen Versammlungen, in welchen über Lohnbewegungen referirt und berathen würde, zu erzielen seien. Ohne die Wahrheit dieses Ausspruchs im Geringsten in Frage stellen zu wollen, muß ich doch warnen, von diesem besten aller Agitationsmittel allzu häufig Gebrauch zu machen, es könnte sonst leicht so gehen, wie einer Zahlstelle eines anderen Verbandes, die nach zehnjährigem Berathen über Lohnfragen endlich das Allheilmittel im Kampfe gegen die Ausbeutung in der — Arbeitslosenunterstützung sah, mit der Motivierung, man habe jetzt lange genug Phrasen gedroschen, jetzt wolle man einmal praktische Arbeit in Angriff nehmen. Etwas günstiger liegt es in dieser Weise in den Großstädten, in denen man immer gute Redner zur Verfügung hat, die auch über jedes Thema geläufig sprechen können und dadurch die Versammlungen interessant zu gestalten wissen. Aber die Kleinstädte; hier sind die öffentlichen Versammlungen den Ortsverwaltungen häufig ein Schreckensthema. Trotz Inzestate in der Tagespresse, trotz Einladungen durch hektographirte oder gedruckte Flugblätter und trotz umfangreicher mündlicher Agitation gelingt es selten, mehr als zwei oder drei Indifferente in die Versammlungen zu bringen, und von diesen läßt sich manchmal auch noch keiner in den Verband aufnehmen. Da bleibt als direktes Agitationsmittel nur die Ausflurung von Mund zu Mund, wenn man von Werkstüberversammlungen, in welchen Mißstände zur Sprache gebracht werden, absehen will. Durch letztere sind öfters Augenblickserfolge erzielt, denn durch das Klarstellen ihrer Lage fühlten sich die Bedrängten veranlaßt, in den Verband zu treten. Die Zahlstellen traten warm für sie ein, besserten dadurch ihre Verhältnisse und dankbar lassen sich dann die neugewonnenen Mitglieder mit erheblichen Kosten — abschließen (und geben dadurch dem Unternehmertum willkommene Gelegenheit, das vordem Erreichte wieder abzuknappfen).

Also Agitation von Mund zu Mund! Das will aber auch erst verstanden sein. Wenn so ein junger Kollege, die Brust voll Thatendrang, in eine Werkstube kommt, wo nur unorganisirte Kollegen stehen, und hält gleich große Aufklärungsvorträge, dann hat er schon von Anfang an verspielt; es sei denn, daß er über eine ciceronische Beredsamkeit verfügt, und diese ist bei jüngeren Kollegen doch ziemlich selten. Besser und zweckentsprechender und auch wohl von Manchem angewendet dürfte eine Theilnahme sein. Erst bei einem der Unorganisirten Anschluß und Verständnis suchen, ihn herüberziehen

drängten vor, und die Vordersten zogen sich instinktiv auf die Letzten zurück.

Jetzt lachte Eine auf, und das halblaute, unterdrückte Lachen pflanzte sich fort; ein Rütteln und Regen ging durch die zusammengedrückte Masse, als wolle sie sich zertheilen, ausschwärmen, sich ausschütten und das überfluthen, was ihr im Wege stand.

„Ruhe!“ donnerte die Aufseherin. „Ruhe, Kinder! Ruhe, Ruhe!“ sprach mild beschwichtigend der Geistliche und hob die Hand. Dabei blickte er scheu nach den Damen hin: die würden doch nicht annehmen, daß er keine Autorität besaß?!

Pastor Schnörrler schwebte in ewiger Sorge. Der Posten am Arbeitshaus war durchaus keine Pfründe, um fett zu werden, im Gegentheil, ein Amt mit Verger und Seufzen; aber wenn man sieben Kinder hat, kein Vermögen und keine Konnexionen —! Er war ausgefucht lebenswürdig gegen jeden Besucher, ob der was zu sagen hatte oder nicht; er widersprach Frau Kubitzke nie, und für die verirrtten Schafe hatte er immer das gleiche, versöhnliche, etwas verängstigte Lächeln und stets denselben weichen, ermahnenden Seelsorgerton.

Die Mädchen sind erregt, wenn sie fremde Gesichter sehen“, kispelte er jetzt entschuldigend den Damen zu. „Mit jedem Besucher tritt die Welt wieder greifbar nahe vor sie, in deren Fallstricke sie gefallen sind. Ein Schauer geht ihre armen Seelen an, sie werden sich der eigenen Sündhaftigkeit mit Schmerzen bewußt und — Ruhe, liebe

und dann nach und nach alle Anderen — die Neugewonnenen schon wieder als Agitatoren benutzend — zu fesseln suchen. So baut man am sichersten von unten herauf; auf einem guten Fundament kann auch ein solides Bauwerk stehen.

Es giebt aber noch andere Mittel, worauf ich die Aufmerksamkeit der Kollegen und auch des Verbandsvorstandes lenken möchte. Fast alle größeren Gewerkschaftsorganisationen haben in den Verkehrslokalen ihre mehr oder weniger elegant und geschmackvoll ausgestatteten Plakate aufgehängt, wir nicht. Man findet wohl hin und wieder ein Plakat, das besagt, daß der Arbeitsnachweis der benachbarten Zahlstelle da und dort sich befindet, aber weiter nichts. Es dürfte doch für uns nicht mit allzu großen Kosten verknüpft sein, ein zweckentsprechendes Plakat herzustellen, auf welchem kurz Zweck und Ziel des Verbandes, seine Beiträge und Leistungen mit den entsprechenden gesetzlichen Verkläufelungen zu lesen wären. Wenn dann noch Raum für den Zahlstellen- respektive Gaubevollmächtigten vorgesehen wäre, um diese auch eintragen zu können, dann dürfte der Wunsch vieler kleinerer Zahlstellen erfüllt sein. Wir brauchen kein mit Allegorien oder Bildnissen bekannter Persönlichkeiten verzieres, sondern ein einfaches, nicht zu großes und geschmackvolles Plakat. Daß hierfür kein Bedürfnis vorhanden ist, dürfte wohl kein Kollege behaupten; mir ist selbst der Fall vorgekommen, daß ein vierzigjähriger Kollege mit dem naivsten Gesicht der Welt auf die Frage, warum er nicht schon längst im Verband sei, antwortete, er habe noch gar nicht gewußt, daß ein Buchhinderverband existire, er habe immer an kleinen Orten gearbeitet und habe dort nie etwas vom Verband und seinen Zwecken erfahren, auch nirgends einen Hinweis auf denselben gefunden. Er sei freilich wohl meist in den Heimathen zur Nacht geblieben und da sei es wohl erklärlich, daß ihm von der Existenz des Verbandes nichts bekannt geworden. — Erklärlich war mir wohl das Eine, daß die Ausrede nicht die schlechteste war, deutlich zeigte dieselbe auf etwas bisher Unterlassenes hin, wenn ich die Gründe auch sonst nicht merken konnte, die dieser Kollege für sein Nichtorganisirtheit geltend machte. (Die Anfertigung von Plakaten war schon mehrfach vom Verbandsvorstand erwogen worden, es mußte jedoch abgesehen werden, an die Ausführung zu gehen, weil die auf einem solchen Plakat anzubringenden Adressen vielfach nach kurzer Zeit nicht mehr gelten, sofortige Abänderung der Adressen an den einzelnen Orten an all den daselbst aufgehängten Plakaten aber nicht vorgenommen würden. Mit veralteten Adressen ist bekanntlich einem sich zum Eintritt Meldenden nicht gedient, ja er

würde sich unangenehm berührt fühlen, wenn seine Anmeldung einen Erfolg nicht hätte. Es könnte in solchen Falle mehr Nachtheil als Vortheil durch das Plakat der Organisation entstehen. Auch die Verwaltungen der Herbergen zur Heimath sind den modernen Gewerkschaften gegenüber nicht so entgegenkommend, daß sie das Aufhängen solcher Plakate in ihren Lokalen gestatten; aber gerade dort sind die meisten Unorganisirten zu finden. D. Red.)

Ein weiterer Uebelstand, der zwar nicht direkt zum Thema gehört, der aber nichtsdestoweniger von den reisenden Kollegen als solcher empfunden wird, ist die Form unseres Adressenverzeichnisses. Es läßt sich nicht verkennen, daß die wandernden und vielleicht auch die ansässigen Kollegen das Verzeichnis lieber in einer handlicheren Form zur Verfügung hätten, als es jetzt im Texttheil der Zeitung geboten wird. Es macht keinen guten Eindruck, unsere Kollegen theilweise mit dem beschmutzten Zeitungsblatt in den Herbergen zu sehen, wie sie sich die ärztlichen Funktionen heraussuchen. Vielleicht zieht es der Verbandsvorstand bald einmal in Erwägung, das Adressenverzeichnis derartig umbrechen zu lassen, daß vier Blatt aus einem Blatte unserer Zeitung gefalzen und es von den abreisenden und sonst dafür Bedürfnis habenden Kollegen geheftet und besser verwahrt werden kann. Die Kosten würden sich vielleicht gar nicht so hoch stellen, wenn das Verzeichnis so geliefert würde. Ein weiterer Vorschlag geht dahin, das Verzeichnis überhaupt von der Zeitung zu trennen und als gesondertes Heft in beschränkter Anzahl alle Vierteljahr herauszugeben. In der Zeitung würde dadurch am Anfang des Quartals erheblich Raum gespart und die Auflage brauchte gar nicht sehr groß zu sein, da die Bevollmächtigten wahrscheinlich nur ziemlich wenig davon forderten. (Auch hier ist der häufige Adressenwechsel der Ausführung hinderlich. D. Red.)

Ein weiteres Orientierungs- und auch wohl Agitationsmittel würde die Herausgabe eines Kalenders, der alles Wissenswerthe über unseren Verband enthielte. Der Holzarbeiterverband hat schon seit Jahren einen derartigen Almanach herausgegeben und dürfte auch wohl gute Erfolge damit erzielt haben, sonst hätte er wohl das Experiment nicht weiter fortgesetzt. Zugeben will ich wohl, daß wir durch die verschiedenen Agitationsbroschüren, wie „Rathgeber“ und „Mahnruf“, unser Möglichstes gethan haben, aber immerhin möchte ich den Vorschlag dem Verbandsvorstand zur Begutachtung überweisen.

Nach diesen Abschweifungen komme ich wieder auf das eigentliche Thema zurück und will gleich einmal etwas herausgreifen, was wohl zur besseren Agitation eingeführt wurde, aber doch wohl nicht

die Erfolge gezeitigt hat, welche man sich davon versprochen hat. Ich meine die Gaueintheilung. Ich muß an dieselbe einmal mit einer herben Kritik herantreten, da ich sie für eine verfehlte Einrichtung halte. Verfehlt insofern, als sie ein Zwischenglied von Verbandsvorstand und Zahlstellen sein sollen und daneben noch mit häufig gänzlich unzulänglichen Mitteln die Agitation in dem oft recht großen Gau betreiben sollen. Wenn irgend etwas Größeres in Agitation geleistet werden soll, dann muß entweder die Gauvorortstelle oder der Verbandsvorstand die Mittel hergeben, denn mit den dem Gauvorstand verbleibenden 20 Prozent läßt sich nach Abzug der erheblichen Portokosten nicht viel erzielen. Es ist deshalb schon auf einigen Gautagen versucht worden, die Zahlstellen zu einer Beitragsleistung heranzuziehen, aber meines Wissens noch nirgends angenommen. Ein Bedürfnis ist hierfür wohl vorhanden, wenn auch manche Zahlstellen weniger Mitglieder zählen als die größten Gaue, so ist doch in Betracht zu ziehen, daß die Zahlstellen nicht solche Verwaltungskosten haben und außerdem noch andere Einnahmen haben können durch Extrasteuern und anderes. Ein Ausweg aus dieser Misere würde entweder eine bestimmte Beitragspflicht der einzelnen Zahlstellen oder die Aufhebung der Gaue sein. Das letztere möchte ich noch mehr befürworten als das erstere. Die Zahlstellen können sich nicht oder nur schwer daran gewöhnen, in einigen Angelegenheiten den Gauvorstand als Zwischeninstanz anzuerkennen, da die weitaus meisten Sachen doch direkt geregelt werden und dem Gauvorstand nur Mittheilungen von besonderen Anlässen gemacht werden, wenn sie nicht aus Mangel an Zeit ganz unterbleiben. Meines Erachtens würde die Agitation viel intensiver betrieben werden können, wenn den Zahlstellen ein ganz scharf umrissenes Gebiet, Kreis-, Regierungsbezirk oder wie die Eintheilung sonst laute, angewiesen würde. Die Hauptsache würde hierbei sein, auf die politische Eintheilung überhaupt gar keine Rücksicht zu nehmen, sondern nur die geographische Lage in Betracht zu ziehen, wie das schon mit Theilen des Gaues VIII geschehen ist, die nach Hamburg verlegt wurden. Es stände den Zahlstellen ja nichts im Wege, auch Agitationskommissionen zu ernennen, wenn den Bevollmächtigten die Arbeit zu viel würde.

Und nun zum Schluß noch Eins: Es wird theilweise dem Verband der Vorwurf gemacht, daß er sich nur um sozialpolitische Sachen kümmere und die Fachausbildung nicht berücksichtige. Ich bin nun zwar der Meinung, daß man sozialpolitische Erörterungen gar nicht genug treiben kann, aber deshalb kann für die fachliche Ausbildung auch

„Kinder!“ unterbrach er sich und hob wieder beschwichtigend die Hand.

Als er sprach, war das Lachen lauter geworden; die Fünzig hatten mit scharfem Ohr das entschuldigende Lispeln aufgefangen und waren dadurch amüßirt; ein spöttischer Zug erschien auf allen Gesichtern.

„Ist Christine Müller da?“ sprach Pastor Schnörzler mit seinem verängstigten Lächeln.

Keine Antwort. Unverwandt starrten ihn die vielen hellen und dunklen Augenpaare an, alle mit dem gleichen dreißigblöden Blick.

„Na, seid Ihr taub?“ schrie die Kubitzke. „Ob die Müller da is? Na, Christine Müller, wird's bald?! Immer 'ran! Hier die Damens wollen mit Dich sprechen. Un Ihr Andern macht, daß Ihr uf'n Hof kommt! Was jieb't's hier zu jaffen?! Immer los, dali, dali!“ Sie klatschte schallend in die Hände.

Die Holzpantoffeln klapperten, die verwaschenen Leinenröcke raschelten. Unwillkürlich traten die Damen zurück und drückten sich an die Wand, der ganze Schwall ergoß sich an ihnen vorüber, in nächster Nähe wurden sie gestreift von den vielen scharfen, musterkunden Blicken. Das war ein beißender Geruch nach Armuth und Verkommenheit!

Frau Kubitzke stand breit in der Thür, ihr schneeweißes Tellerhäubchen saß kokett auf den glatten Scheiteln, ihr in Stoff und Farbe diabolisch-nissenhaftes Kleid spannte sich prall wie ein Handschuh über den vollen Busen. Sie ließ die Mädchen an sich vorbeidestilliren.

„Meint, halt' Dir irade — Brust 'raus, Bauch 'rein!“

„Fiedler, haste Dir nich jewaschen? Pfui, schäm' Dir vor die feinen Damens!“

„Bartuschet; wart', Dir wer' if man uf'n Kopp kommen! Un Dir, Juste, ooch! Was jieb't's denn hier zu lachen?“

Sie zog das mit „Juste“ angerebete, halb-wüchsigge Ding derb am Ohrläppchen; die schönen verderbten Augen des Mädchens funkelten sie böshaft an.

„Det is de Frechste von Allen“, erklärte Frau Kubitzke, „man erst vierzehn, aber schonst in allen Sittlich jerecht. Schwer fertig werden, aber if wer' schon! Allons, 'raus, 'raus!“

Sie klappete die Thüre hinter der Behten zu. „Schlimme Bande“, sagte sie, sich lächelnd zu den Damen wendend.

Eine war zurückgeblieben und stand nun allein im Flur, herausgerissen aus der Masse der Uebrigen, ein verwehtes, halbzerpflücktes Blatt. Die glanzlosen braunen Haare fielen ihr in die niedrige Stirn, die Augen hafteten am Boden. Aufgeschossen, ohne Kraft und Mart, hob sich ihre Gestalt von der weißgetünchten Wand. Der Rock ging ihr nur bis zur halben Wade und ließ die geschwollenen Füße in den plumpen Holzschuhen frei.

„Nun, liebes Kind“, sagte mild der Geistliche und verneigte sich nach den Damen hin, „sieh' mal, welche Auszeichnung Dir beschieden ist! Diese verehrungswürdigen Damen kommen aus Zunteresse für — Dich!“

Er machte eine Pause, um gewissermaßen dem Mädchen Zeit zu geben, diese glückliche Ueberraschung

zu bewältigen. Aber kein Zug auf dem bleichen gesenkten Antlitz änderte sich.

„Wir wollen Ihnen helfen“, sprach rasch die älteste der Damen, die mit dem wohlwollenden, runden Frauengesicht, das wenig Fältchen zeigte. „Herr Pastor Schnörzler und hier, die Frau Vorsteherin, haben Ihnen ein gutes Zeugniß ausgestellt. Wir haben in die Akten über Sie persönlich Einsicht genommen. Und da nun die Zeit Ihres Aufenthaltes hier sich demächst zu Ende neigt, hat unser Verein „Zur Unterbringung und Forderung entlassener weiblicher Strafgefangener“ beschlossen —“

„Ist bin noch nicht straffesangener“, unterbrach plötzlich die rauhe Stimme Christine Müllers die Rednerin. „Ist bin erst blos in'n Arbeitshaus!“

„Nun ja, ja, Du brauchst Dich nicht beleidigt zu fühlen, mein Kind“, begütigte der Geistliche. „Aber dieser segensreiche Verein nimmt sich Aller an, ob im Arbeitshaus, ob im Strafgefängniß. Ohne Unterschied.“

„Gewiß“, bestätigte die andere Dame lebhaft; sie schien ein Fräulein, nach der hageren Gestalt zu schließen, nach dem unruhigen, spähen Blick und den Gummischuhen an ihren Füßen. „Wir scheuen nicht Kosten, noch Mühe, noch persönliche Opfer —“

Sie stockte und sah sich um; ein empfindlicher Zugwind, der vom Keller heraufwehte und die Thüre nach dem Hofe aufstieß, hatte sie getroffen.

„Oh, es zieht!“ Pastor Schnörzler beeilte sich, die Thüre wieder einzulinken. „Ich bitte tausendmal um Entschuldigung, verehrte Frau Stadtrath,

etwas gethan werden. Es braucht nicht gerade ein für die Meisten werthloser Marmorirkursus zu sein, viel zweckmäßiger dürfte ein Unterricht im Handvergoldeten sein; derselbe wäre mit bedeutend geringeren Kosten einzurichten als ein Marmorirkursus und hätte dann auch einen bleibenden Werth, während der Marmorirkursus häufig nur der Mode wegen mitgemacht wird und später für die davon Betroffenen nicht den geringsten praktischen Nutzen hat, nur daß man weiß, wie's gemacht wird. Ein Vergoldkursus bringt nun zwar auch nicht immer für die Teilnehmer die erhoffte Besserung in ihrer Stellung, aber es ist doch wenigstens etwas Positives, was auch einmal angewendet werden kann. Andere Kollegen sind hierüber, wie vielleicht über diese ganzen Ausführungen getheilte Meinung, das kann mich aber nicht veranlassen, mit der meinigen hinter dem Berge zu halten. Ueber Vergoldkursus und seine Einrichtung ein anderes Mal mehr. Für heute empfehle ich vorstehende Zeilen der Beachtung und gnädigen Kritik der Kollegen. R. F.

## Die Verhältnisse in den Hamburger Etuisfabriken.

Die Branche der Etuisarbeiter hat im Buchbinderverband eine neue Stärkung zu verzeichnen, indem die hiesigen Kollegen und Kolleginnen sich fast vollständig dem Verband angeschlossen haben. Anlaß dazu gab das Vorgehen der Kollegen in Leipzig und Berlin, welche dadurch, daß sie sich organisiert haben, bedeutende Vortheile erzielten.

Es ist nun wohl angebracht, wenn über die Verhältnisse in den hiesigen Werkstätten ein Ueberblick gegeben wird, was am besten geschieht durch Wiedergabe des Resultats einer hier aufgenommenen Statistik.

Am Orte sind fünf Werkstätten, in denen zusammen 20 Etuisarbeiter, 9 Tischler und 3 Arbeiterinnen beschäftigt werden. Diese vertheilen sich folgendermaßen:

In einer Werkstatt ist 1 Gehilfe, Näheres ist über die Arbeitsbedingungen dort nicht zu erfahren.

In der zweiten Werkstatt sind 2 Etuisarbeiter, 1 Tischler und 1 Arbeiterin. Der Lohn der Gehilfen beträgt 24 Mk., der der Arbeiterin 12 Mk. wöchentlich, die Arbeitszeit beträgt 9 1/2 Stunden täglich.

In der dritten Werkstatt wurden 3 Etuisarbeiter, 2 Tischler und 1 Arbeiterin gezählt. Der Lohn der männlichen Arbeiter beläuft sich auf 23 bis 28,50 Mk., der der Arbeiterin auf 10 Mk. pro Woche, die Arbeitszeit ist 9 1/2 Stunden pro Tag.

In der vierten Werkstatt befinden sich 4 Etuis-

verehrtes Fräulein! Es ist unverzeihlich von mir, die Damen unserem ewigen Zuge auszusuchen. Darf ich bitten, ins Sprechzimmer einzutreten?"

Er eilte vor, den öden Flur hinauf, und öffnete die Thüre des kleinen, überheizten Sprechzimmers, in dem billige Lithographien die Wände schmückten. Gerade dem Eingang gegenüber: Christus im Hause des Pharisäers und Maria Magdalena ihm zu Füßen, sie mit ihren Thränen neugend.

"Na, komm' Du doch man mit", hatte die Aufseherin gesagt und Christine Müller am Armel nachgezogen. Nun schob sie sie in die Stube: "Steh' nicht so dummelig da! Von Dich is de Rede! Du hast die Ehre", versetzte sie leise und spöttlich hinzu.

"Wir haben zu unserer Freude gehört", fing die erste Dame wieder an und setzte sich auf den Stuhl, den ihr der Geistliche hinschob, "daß Sie willig und geschickt sind!"

"Det is se, aber man etwas maullig", schob die Knubigte ein.

"Das ist ja sehr schön. Also, der Verein hat beschloffen, für Ihr Fortkommen Sorge zu tragen, indem er Ihnen nach Ihrer Entlassung eine für Sie passende Beschäftigung anweist —"

Und seine Hand über Ihnen hält", fiel die Zweite ein. "Sie werden so vor der Verführung bewahrt, in Ihren früheren Lebenswandel zurückzufallen."

"Du bist gerettet, mein Kind", flüsterte der Geistliche bewegt und faltete die Hände.

(Schluß folgt.)

arbeiter, 2 Tischler und 1 Mädchen. Der wöchentliche Arbeitsverdienst der Arbeiter beträgt 24 bis 25 Mk., der der Arbeiterin 14 Mk., die tägliche Arbeitszeit ist 9 1/2 Stunden.

In der fünften Werkstätte sind beschäftigt: 10 Etuisarbeiter, 4 Tischler, keine Arbeiterin. Der Lohn schwankt zwischen 22 und 26 Mk., die Arbeitszeit beträgt 9 1/2 Stunden.

Zur Zeit des guten Geschäftsganges werden, wie üblich, auch hier viel Ueberstunden und Sonntagsarbeit gemacht und wird dafür in vier Werkstätten 5 bis 10 Pf. pro Stunde bezahlt, während in der einen Werkstatt kein Zuschlag bezahlt wird.

Mit Kraftbetrieb sind zwei Werkstätten versehen, während in den anderen Fußbetrieb ist.

In sanitärer Hinsicht lassen die hiesigen Werkstätten, wie wohl ein großer Theil in unserer Branche überhaupt, viel zu wünschen übrig. Besonders sind nicht genügend große Arbeitsräume vorhanden, diese haben schlechte Ventilation, sowie auch Staubbelästigung, was der Gesundheit der darin Arbeitenden nicht förderlich ist.

Aus diesen kurzen Angaben ist zu ersehen, daß die Arbeitsverhältnisse hinter denen in anderen Großstädten zurückstehen. Es wird demnach Aufgabe der hiesigen Kollegen sein, besonders dem Ueberstundenwesen während der guten Geschäftskonjunktur entgegenzuarbeiten, sowie überhaupt die Arbeitsbedingungen mit denen in anderen Städten, wo solche schon besser sind, in Einklang zu bringen.

Sehr unangenehm ist es hier empfunden worden, daß, wie aus dem Bericht in Nr. 26 von Pforzheim zu ersehen ist, die Pforzheimer Kollegen es nicht für nöthig halten, dem Verband sich anzuschließen. Man sollte doch annehmen, daß nach den gehaltenen Erfolgen in Berlin zc. ein Jeder die weitgehende Bedeutung einer thätkräftigen und leistungsfähigen Organisation anerkennen muß, besonders da in unserer Branche lokale oder Sondervereinigungen nie Fortschritte zu verzeichnen hatten.

Es muß aber auch Sache der Verbandsleitung sein, in allen Städten, wo sich Etuisfabriken befinden, eine möglichst rege Agitation zu entfalten, damit das, was bereits in unserer Branche erreicht worden ist, auch dauernd gesichert wird.

Weiter möchten wir hier anregen, daß von den Zahlstellen, wo schon Etuisarbeiter dem Verband angehören, ähnliche Ueberblicke über die dort herrschenden Verhältnisse gegeben werden, um dann bestimmtere Ziele zu verfolgen, als dies bisher möglich war, denn nur durch gemeinsames Arbeiten und Fühlnehmungen ist es möglich, zu verhindern, daß die Lohn- und Arbeitsbedingungen, besonders in den Exportgeschäften, durch Einführung des Akkordsystems und der Heimarbeit noch mehr heruntergedrückt werden.

Wir erwarten ferner, daß jeder Kollege, dem diese Zeilen zu Gesicht kommen, es als seine Pflicht und Schuldigkeit ansehen wird, sich an der gemeinsamen Sache zu betheiligen, dem Wahlanspruch huldigend:

Einer für Alle, Alle für Einen. R. W.

## Internationales.

Aus Holland. „Nieuw Leven“, das Organ des Niederländischen Buchbinderverbandes, bringt in jeder neuen Nummer neues Material zur Beurtheilung der Lage unserer holländischen Kollegen. Erfreulich sind die Thatsachen nicht, die dort mitgeteilt werden, sie sind sogar sehr betäubend. Erfreulich aber ist es, daß sie nun endlich ans Tageslicht gezogen und öffentlich kritisiert werden und daß die Kollegen zum Kampfe dagegen aufgerufen werden. Das giebt Grund zu der Hoffnung, daß bald eine Besserung dieser traurigen Verhältnisse herbeigeführt werden kann. Die Artikel in „Nieuw Leven“ beweisen aber auch, daß es in den Städten Hollands nicht an solchen Kollegen mangelt, die Intelligenz und Energie genug besitzen, um einen Kampf für die Verbesserungen der Arbeitsbedingungen mit Geschick und Erfolg führen zu können, falls nur erst eine genügend starke Organisation vorhanden ist.

„Laßt uns kämpfen muthig und fest entschlossen für alles, was gut ist, und gegen alles, was im Widerspruch steht mit der Würde des Menschen“, diese Mahnung ruft eine „Stimme aus dem Norden“ Hollands dem Leser zu, und beginnt dann mit der Schilderung der Lage der Buchbinder wie folgt: „Jedem Arbeiter ist in Gesellschaft, unter Be-

kannten und Verwandten wohl schon mal die Frage vorgelegt worden: Was hast Du für einen Beruf? Mit einem gewissen Stolz nennt er dann das Fach seiner Wahl, sei er nun Zimmermann, Anstreicher, Schmied oder was auch sonst. Auch mir ist das oft passiert. Mein Stolz aber wurde bald gebrochen. Geringschätzend zuckte man die Schultern und sagte: „Buchbinder, was ist das für ein Geschäft! Wenn's noch Buchdrucker wäre. Aber Buchbinder! Was verdienst Du denn damit? Zu viel zum Sterben und zu wenig zum Leben.“ Kurzum, die Buchbinder werden beinahe unter die Parias der menschlichen Gesellschaft rangirt.“ — Was hier aus Holland berichtet wird, habe ich oft in Deutschland, besonders auf der Wanderschaft erfahren müssen. Ob das jetzt bei uns anders geworden ist? Ob die Buchbinder unter anderen Arbeitern, unter den Kunden auf der Landstraße, nun, nachdem sie ein paar erfolgreiche Lohnbewegungen hinter sich haben, nicht mehr als besonders bemitleidenswerthe Subjekte gelten? Zu wünschen wäre es.

Und die Stimme aus dem Norden (ein Kollege in Delft) fragt nach den Ursachen des wirtschaftlichen Tiefstandes und führt vor Allem drei an: Die Lehrlingszücherei, die Schmutzkonkurrenz, gestützt auf eine schändliche Kinderausbeutung, und den Individualismus, die traurige Gleichgiltigkeit gegenüber dem eigenen, wie gegenüber dem Schicksal der Fachgenossen, die genährt und erhalten wird durch den Alkoholismus.

Mit welcher verwerflichen Mitteln die Schmutzkonkurrenz in Holland (ob nicht vielleicht auch in einzelnen Städten Deutschlands, müßte untersucht werden) arbeitet, schildert unter Anderen der Amsterdamer Korrespondent sehr anschaulich. „Die Kinderausbeutung“, so wird aus der holländischen Hauptstadt berichtet, „ist in unserem Gewerbe so epidemisch, ein so eingefressenes Uebel, daß, wenn ein Gefelle entlassen wird und nicht gleich eine andere Stelle findet, er schleunigst Hausfalger wird, gewöhnlich für 30 bis 35 Centz pro 1000 Bogen, auch wohl 25 Centz pro 1000 Bogen. Sobald er nun etwas viel Arbeit hat, nimmt er einen Jungen an, der direkt aufs Falzen eingeweiht wird, und bezahlt dem Kinde 15 oder 17 1/2 Centz pro 1000 Bogen, so daß dieser Zwischenmeister einen Reingewinn von ungefähr 80 Prozent einsteckt. Sehr bald folgt dann das Annehmen von Broschürenarbeit; noch ein Junge von zwölf Jahren wird eingestellt und der Buchbindermeister ist fertig, die Zahl der Konkurrenten vermehrt und das Arbeitsfeld für die Kinder vergrößert. Diese Leute dünken sich dann natürlich hoch erhaben über die Gefellen und sprechen gerade wie die großen Unternehmer von der schrecklichen Konkurrenz.“

Auch in Haarlem, der Stadt der weltberühmten Blumenwiebeln, sind die Verhältnisse der Buchbindergefallen gar nicht rühmensewerth. „Nun, da es, wie der Kalender ausweist, Hochsommer ist“, schreibt die Redaktion unseres holländischen Bruderorgans, „haben wir in Haarlem und seiner Umgegend von den Düften und Farben genossen, die die Natur mit verschwenderischer Hand umherstreut. Und uns kam die Idee, daß man in Blumen dust und Mondenschein lebt, so daß das Leben, auch das der Arbeiter, in all dieser Sommerluft wohl etwas rosenfarbig sein muß. Wenn nun unsere Meinung richtig ist, in welcher einem Paradies befinden sich dann unsere Fachgenossen. Man wird also wohl unsere Neugierde, daß wir darnach trachteten, das Eine oder Andere davon zu erfahren, billigen.“ — Leider stimmen die Erfahrungen, die die Redaktion auf ihrem Ausflug nach Haarlem in den Buchbindereien machte, sehr schlecht zu jenen lieblichen Dingen, von denen in der Einleitung gesprochen wird. „Im Allgemeinen ist die Arbeitszeit 10 Stunden täglich, doch dazu kommt in der Regel Ueberzeit, Nacht- und Sonntagsarbeit. Regelmäßige Ueberzeitarbeit besteht bei den Firmen Enschede und Emmerik & Binger, wo das Tagewerk im Sommer um 1/29 Uhr endigt. Früher wurde es später, gewöhnlich 1/10 oder 10 Uhr. Der Vortheil, der mit dieser Arbeitszeit verbunden ist, ist, daß wenn man auch nichts mehr vom Sonnenschein haben kann, man doch vollaus Mondenschein genießt. Und Rosendust und Mondenschein, nicht wahr — ist denn eine schönere Idylle denkbar? In solch einem Arkadien ist hoher Lohn denn auch nicht vornehmlich.“ — Die Stundenlöhne

betragen 15 bis 19 Cents; ein Buchbinder ist jedoch vorhanden, der 20 Cents (34 Pfennig) erhält, ihn könnte man, meint die Redaktion, als das „Haarlemmer Mirakel“ bezeichnen. Das sind jedoch nicht die schlechtesten Löhne. In den meisten Werkstätten werden bei 10stündiger Arbeitszeit 7 bis 10 Gulden (à 1,70 Mark) pro Woche verdient. Durch eine besonders schlaue Einteilung der Arbeitszeit zeichnet sich die Hofbuchbinderei von Dostenbroek aus. Hier wird 35 Wochen im Jahre täglich 10 1/2 Stunden statt der sonst üblichen 10 Stunden gearbeitet, was eine Ueberzeitarbeit von 105 Stunden pro Jahr ergibt. Dafür bezahlt die Firma großmützig die sieben Feiertage, an denen nicht gearbeitet wird. Sie macht bei dieser Feiertagshumanität einen Profit von 31 1/2 Arbeitsstunden pro Arbeiter im Jahre, wenn man die Feiertage auf 10 1/2 Arbeitsstunden berechnet. Der höchste Wochenlohn eines Hochbuchbindersgehilfen ist 9 Gulden, der Altgehilfe aber kriegt 11 Gulden. — Selbstverständlich ist unter solchen Verhältnissen eine Organisation ganz besonders notwendig. Leider aber ist es bis jetzt nicht dazu gekommen. Der gute Anfang, der vor einem Jahre gemacht wurde, ist wieder zu Wasser geworden. Die schlechten Erfahrungen, die die Vorkämpfer unserer Ideen in Haarlem gemacht haben, werden sie aber nicht abhalten, auch dort immer von Neuem Propaganda zu machen; und daß sie schließlich doch Erfolg haben werden, das ist gewiß. Denn daß die Haarlemmer Buchbindergehilfen von Natur aus unzugänglich oder zu dünn sein sollten für die Ideen der Arbeiterbewegung, das kann man doch nicht annehmen.

Eine Jugendabtheilung des Buchbinderverbandes haben unsere Kollegen in Amsterdam gegründet. Darin werden in Buchbindereien und Kartonnagenfabriken thätige junge Leute von 15 bis 18 Jahren aufgenommen. Bei der konstituierenden Versammlung am 22. Mai erklärten 15 junge Kollegen ihren Beitritt. — Die Heranziehung der Lehrlinge und Jugendlichen zur Organisation scheint mir aus verschiedenen Gründen sehr wünschenswerth und empfehlenswerth, soweit die Verhältnisse es möglich machen.

**Schweden.** Der Streik in der Scandinavischen Kartonfabrik, der am 5. Mai ausbrach, ist nun beendet. Die Organisation hat einen vollen Sieg davongetragen. Am 9. Juli wurde mit dem neuen Eigentümer der Fabrik ein Uebereinkommen getroffen, wodurch er sich verpflichtet, den in Stockholm geltenden Lohnsatz vollständig anzuerkennen, sämmtliche Ausständigen, soweit sie es selbst wünschen, wieder einzustellen und sämmtliche Streikbrecherinnen zu entlassen. — „Der Streik“, schreibt Stockholms „Sozialdemokraten“, „hat seine größte Bedeutung dadurch, daß es Frauen sind, die so lange im Kampfe standen und tren bis zum Schlusse ausgehalten haben. Die Buchbinderorganisation kann stolz sein auf solche Mitglieder, und für irgend Jemand, der vielleicht die Organisationsfähigkeit der Frauen bezweifelt, steht dieser Streik und sein Resultat als ein neuer überzeugender Beweis für die Kampfesfähigkeit der Frau, wenn es die Erzwingung rechtmäßiger Forderungen gilt, da.“

**Von der Industrie und dem Arbeitslohn im Staate New York.**

Die vor Kurzem erschienenen Zensusberichte enthalten wichtige Angaben über die hauptsächlichsten Industrien und den Arbeitslohn im Staate New York, die auch für Arbeiter, die nicht gerade im gelobten Lande leben, lehrreich sind. Interessant sind zunächst die Angaben über das Wachstum der Industrie in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. — Im Jahre 1850 erreichte die Bevölkerung des Staates New York die Zahl 3 097 394, während sie im Jahre 1900 auf 7 263 110 angewachsen war. Von der Gesamtbevölkerung des Staates waren im Jahre 1850 6,4 Prozent in den Fabriken beschäftigt, im Jahre 1900 aber 11,7 Prozent. Die Zahl der Lohnarbeiter in den Fabriken stieg von 199 349 im Jahre 1850 auf 849 056 im Jahre 1900.

In den Zensusberichten wird mitgetheilt, daß im Jahre 1900 in 78 658 Betrieben ein Kapital

von 1 651 210 220 Dollar angelegt war. Der Werth der erzeugten Produkte betrug in demselben Jahre 2 175 726 900 Dollar, im Jahre 1850 war er 237 597 249 Dollar.

Von besonderem Interesse ist nun das Resultat, das man erhält, wenn man die Ausgaben, welche die Unternehmer im Jahre 1900 hatten, mit dem Gewinn vergleicht, den sie in diesem einen Jahre erzielten.

Die Ausgaben waren:

Rohmaterial, Fabrikationsanlagen, Fracht und Feuerung	Dollar
Verschiedenes (Miethe, Steuern etc.)	1143 791 776
Arbeitslohn	221 882 271
Gehalt für Beamte, Clerks etc.	408 855 652
Summe	820 765 648
	1 856 605 347

Wenn man nun diese Summe vom Gesamtwert (2 175 726 900 Dollar), den die erzeugten Produkte gegeben haben, abzieht, dann bleibt das niedliche Stümchen von 319 121 553 Dollar oder rund 13 403 105 22 Mt., das die Unternehmer im Jahre 1900 als ihren Profit einsteckten. Damit vergleiche man nun den Lohn, den die 849 056 Arbeiter erhielten. Die Zahl der in den Fabriken beschäftigten Lohnarbeiter hat sich vom Jahre 1850 bis zum Jahre 1900 nahezu vervierfacht, das hergestellte Produkt aber nahezu verzehnfacht.

Eine ganze Anzahl Industrien haben ihre Produktion in einem viel größeren Maße vermehrt als die Bevölkerung zunahm. So die Zucker- und Melasseraffinerie, elektrische Apparate, Männerkleidung, Patentmedizinen, Putzmacherei und Spiznenfabrikation, Papierholzzrohstoffe für die Papierfabrikation, Käse, Butter und kondensierte Milch, soweit sie in Fabriken hergestellt werden, Eisenbahnwaggons, Kleidungsstücke, in Fabriken gemacht, Eisenarbeiten für Waue und Ornamente, Gamschuhe, Zuckerwaaren, Seife und Lichte, Goldwaaren, Druckereien, Lithographie, Eisengießereien und Maschinenbau, Fenden und Pelzwaaren.

Folgende Industrien blieben hinter der zunehmenden Bevölkerung zurück, und zwar der Reihenfolge nach am wenigsten: Gas, Textil, Stiefel und Schuhe, soweit sie Fabrikprodukt sind, Spirituosen, Petroleumraffinerie, Tabak und Möbel, die in Fabriken hergestellt werden.

Die größte Industrie im Staate New York ist die Kleiderfabrikation, die im Jahre 1900 in 4204 Etablissements 90 017 Lohnarbeiter beschäftigte. Das sind mehr als 10 Prozent der gesammten Arbeiterzahl des Staates. Die erzeugten Produkte gaben 233 370 447 Dollar. Im Jahre 1890 waren in dieser Industrie 78 874 Lohnarbeiter beschäftigt, die für 141 968 351 Dollar Produkte lieferten, oder, in einem Jahrzehnt stieg die Arbeiterzahl um rund 14 Prozent, das von ihnen erzeugte Produkt aber um 64 Prozent.

Und nun etwas über die Löhne. Nach dem amtlichen Zensus oder der Zählung waren, wie ich bereits angab, im Jahre 1900 im Staate New York 849 056 Lohnarbeiter beschäftigt. Von diesen waren 605 686 männliche und 230 181 weibliche über 16 Jahre alt und 13 189 Kinder unter 16 Jahren.

Wie sehr die Frauenarbeit im Staate New York seit dem Jahre 1870 zugenommen hat, mag folgende Zusammenstellung zeigen. Die Zahl der Frauen betrug in den Jahren:

1870	63 795
1880	137 455
1890	194 350
1900	230 181

Nicht mit inbegriffen ist die große Zahl der Frauen, die in der Hausindustrie oder als Verkäuferinnen arbeiten.

Die Zahl der in den Fabriken beschäftigten Kinder betrug in den Jahren:

1870	20 627
1880	29 529
1890	12 263
1900	13 189

Auffallend ist hier die große Abnahme vom Jahre 1880 an, die vor Allem der organisierten Arbeiterschaft, welche gegen die Kinderausbeutung agitirte und so auf die Macher der Gesetze einen starken Druck ausübte, zu verdanken ist.

Die Gesamtsumme des Lohnes, den die männlichen Fabrikarbeiter im Jahre 1900 erhielten, betrug 338 030 434 Dollar. Das durchschnittliche

Jahreseinkommen für den einzelnen Arbeiter war also ein wenig über 558 Dollar oder nicht ganz 11 Dollar in der Woche. Dabei ist aber vorausgesetzt, daß jeder Arbeiter an jedem Arbeitstag des Jahres Beschäftigung hatte, was wohl bei den Wenigsten der Fall war. Das durchschnittliche Jahreseinkommen ist also noch geringer. Wie so viele verheirathete Arbeiter, die nur den Durchschnittslohn verdienen — und solche giebt es genug —, mit diesem Gelde auskommen können, ist gewöhnlich das Geheimniß der Frauen, die das „Eintheilen“ verstehen müssen. Die meisten müssen aber auch mitverdienen, wie überall. Wer allerdings den Durchschnittslohn in deutsches Geld umrechnet, erhält etwa 44 Mk. in der Woche, was ja kein so übler Verdienst ist — für Deutschland wenigstens. Wenn man aber die hiesigen Verhältnisse in Betracht zieht, dann schrumpfen diese 44 Mk. ganz gewaltig zusammen. Ich werde wohl gelegentlich einmal Näheres hierüber mittheilen und dann auch das Treiben der Truists kennzeichnen, die in Verbindung mit der republikanischen Partei, deren „Seele“ eben diese Großkapitalisten sind, das Land beherrschen.

Die Gesamtsumme des Lohnes, den die weiblichen Fabrikarbeiter erhielten, betrug 68 623 708 Dollar. Auf die einzelne Arbeiterin kam, vorausgesetzt, daß sie stets beschäftigt war, ein durchschnittliches Jahreseinkommen von ein wenig über 298 Dollar, also nicht viel über die Hälfte dessen, was der männliche Arbeiter bekam.

Die Gesamtsumme des Lohnes, den die Kinder unter 16 Jahren erhielten, betrug 2 201 510 Dollar, das giebt einen durchschnittlichen Jahresverdienst von rund 167 Dollar.

Interessant ist nun der Vergleich mit dem vorhergegangenen Zensus vom Jahre 1890. Damals betrug das durchschnittliche Jahreseinkommen des männlichen Arbeiters rund 573 Dollar, die Arbeiterin verdiente 286 Dollar und das Kind 156 Dollar. Das Ergebnis des Vergleichs ist: Die Löhne der Frauen und Kinder sind etwas gestiegen, die der männlichen Arbeiter aber gefallen. Das ist überraschend und bezeichnend und das um so mehr, als in demselben Jahre der Werth der erzeugten Produkte von 1 711 577 651 Dollar auf 2 175 726 900 Dollar gestiegen ist. Aber natürlich, wenn die Arbeiter einen größeren Antheil an der Produktion hätten, dann würde es eben nicht so viel Millionäre und Milliardenäre geben und so mancher Arme könnte sich dann am Ende das Brot gar nicht mehr aus dem Abfall und Schmutz hervorsuchen, der in die Kehrichtkübel geworfen wird, die vor den Häusern stehen. Ich sah hier schon öfters, wie alte Männer in diesem Schmutze nach weggeworfenem Brot suchten, das sie dann, wenn sie es fanden, flüchtig reinigten und gierig aßen. Solche Szenen sah ich in der Nähe der 5. Avenue, der Straße, wo so mancher Krösus seinen Palast stehen hat. Ich sah solches Glend in Aegypten und vor Allen in Asien; dort verstand ich es einigermaßen, aber in Amerika — verstehe ich es auch.

Die Verhältnisse in unserem Gewerbe gedente ich später einmal zu schildern. Da ich hier nicht als Buchbinder arbeite, so ist es mir nicht leicht, alles Material, das ich erhalte, besonders schnell prüfen zu können. Ehe ich aber nicht für alle Angaben bürgen kann, werde ich sie nicht veröffentlichen. In den einzelnen Notizen aus den Zensusberichten, die ich aus der hiesigen „Volkszeitung“ und einigen englisch-amerikanischen Blättern und Zeitschriften sammelte, fand ich noch nichts über unseren Beruf. So viel sei aber doch bemerkt: Es giebt hier große Geschäfte, in welchen die Kollegen im Afford schwer arbeiten müssen, wenn sie in der Woche 10 bis 12 Dollar verdienen wollen. In einer großen Geschäftsbücherfabrik besteht sogar noch eine tägliche Arbeitszeit von 10 1/2 Stunden.

New York.

Otto Sattler.

**Korrespondenzen.**

**Pforzheim.** Aus dem Bericht von der öffentlichen Versammlung am 16. Juni, in der Nr. 26 d. Bl., kann geschlossen werden, daß die Versammlung von keinem großen Werth war, und daß die hiesigen Stuarbeiter es nicht nöthig haben, sich der Organisation anzuschließen. Letzteres ist jedoch nicht so. Die Kollegen, welche aus Städten kommen,

wo die Etuisbranche vertreten ist, glauben, hier bessere Arbeits- und Lohnverhältnisse anzutreffen. Sie fühlen sich schnell enttäuscht. An den traurigen Zuständen sind aber die Arbeiter allein schuld, es wird durch ihre Gleichgültigkeit wohl noch schlimmer werden. So lange in öffentlicher Versammlung überhaupt wird, daß der Verband deutscher Buchbinder kein en Wert für die Etuisarbeiter habe, und dieselben Leute immer noch mit dem Gedanken einer Lokalorganisation schwanger gehen, geschieht es ihnen recht, wenn die Etuisfabrikanten Spielball mit ihrem Personal treiben. Dieses muß ein Etuisfabrikant, Herr M. B. Seelig, besonders gut verstehen. Genannter Herr ist nicht nur unter den Arbeitern eine bekannte Persönlichkeit, sondern wegen seiner Fabrikanlage auch bei der Behörde, und ist in letzter Zeit in den hiesigen Tageszeitungen viel genannt worden. Auch auf dem Gewerbegericht dürfte er bald in die Liste der Stammgäste aufgenommen werden. Wie Herr Seelig mit seinem Personal umgeht, ist schon daraus ersichtlich, daß er jedem Arbeiter in der Stunde 2 Pf. am Lohn abbrach, mit der Begründung des schlechten Geschäftsganges (was jedoch nicht wahr ist). Dieses Mal hatte sich Herr Seelig verrechnet, denn seine Arbeiter reichten als Quittung ihre Kündigung ein. Eine Fabrikordnung muß Herr Seelig auch haben. Dieselbe froht von Strafen. Ordnungsgeld und sofortige Entlassung sind oft vorkommende Worte. Es lohnt sich, einige Paragraphen etwas näher zu betrachten. Die Paragraphen 616 und 629 des B. G. B. finden selbstverständlich keine Anwendung. Bei Beginn der Arbeitszeit muß Jeder an seinem Platze sein und nach Schluß der Arbeit muß Jeder denselben verlassen. Wer zu spät kommt, verfällt nach der ersten Verwarnung in eine Ordnungsstrafe von 20 Pf. Wiederholtes Verspäten oder gänzlich unentschuldigtes Ausbleiben kann sofortige Entlassung nach sich ziehen; wer über eine Viertelstunde unerlaubt zu spät kommt, wird für den angefangenen halben Tag nicht mehr zur Arbeit zugelassen. Vermeidung oder Vermehrung der Arbeitszeit, je nachdem es der Betrieb erfordert, stehen dem Arbeitgeber frei. Weigert sich ein Arbeiter, länger zu arbeiten, so kann der Betreffende sofort entlassen werden.

Wer hat denn Herrn Seelig befehrt, seine Arbeiter zur Ueberzeitarbeit zwingen zu können?

Die älteren Arbeiter haben über Zucht, Ehrbarkeit und Sittlichkeit der jungen Leute zu wachen, und müssen mit gutem Beispiel vorangehen. Wer Anlaß giebt zu Ungehorsam, Rufabfuhr, Streitigkeiten und Aufreizungen, verfällt in eine Strafe von 20 Pf. Hier wäre es am Platze, daß Herr Seelig in erster Linie mit gutem Beispiel vorangeht, denn wenn ein Prinzipal seine Arbeiter so reizt, daß sie gegen ihn nach Instrumenten greifen, welche man nicht zum Rißeln zu nehmen pflegt, so sagt dieses genug. Auch was Schimpfereien anbelangt, könnte sich Herr Seelig etwas mehr mäßigen. Aber gerade in dieser Art wird von Arbeitern wie Prinzipal Großartiges geleistet. Die Lohnzahlung erfolgt wöchentlich so, daß der bis Samstag Abend 6 Uhr verdiente Lohn, nach Aufstellung der Lohnlisten, erst am darauffolgenden Mittwoch Abends 6 Uhr ausbezahlt wird und nur persönlich in Empfang genommen werden kann. Wie sich die dortigen Arbeiter so lange alles gefallen lassen konnten, muß einen nur wundern, und daß es in Wäldern hier zum Krachen kommen mußte, war vorauszusetzen.

Es ist dies aber nicht die einzige Fabrik, welche verbesserungsbedürftig wäre, man erfährt von den anderen nur wenig.

Wögen die Pforzheimer Etuisarbeiter zu der Erkenntnis kommen, daß nur durch Einigkeit etwas erreicht werden kann. Aus diesem geschlossenen Borgehen der Arbeiter des Herrn Seelig sollen sich die anderen eine Lehre ziehen. Hierzu ist vor allen Dingen nötig, daß sie sich der Organisation anschließen, sonst wird es nie möglich sein, einem derartigen Gebahren entgegenzutreten.

Da Herr Seelig hier gut bekannt ist, wird es ihm nicht so leicht möglich sein, tüchtige Arbeitskräfte zu bekommen. Sollte Herr Seelig mit schönen Versprechungen auswärtige Arbeiter suchen, so mögen sich diese erst bei dem hiesigen Bevollmächtigten erkundigen, damit es nicht mehr so leicht vorkommt, daß ein Vergolder von Hannover

nach Pforzheim in diesen Kunsttempel einzieht, um nach zweitündiger Tätigkeit einem andern wieder Platz zu machen, wie es voriges Jahr der Fall war.

Nachdem sich ein klein wenig Bewegung bemerkbar macht, wird es unser Bestreben sein, auch auf die anderen Firmen unser Augenmerk zu richten und an ihnen, so weit nötig, ebenfalls unsere Kritik zu üben. Mögen dann die Etuisarbeiter etwas Verständnis zeigen und einsehen, daß die Organisation doch einen Wert hat, daß auch ihre Interessen gewahrt werden im „Verband deutscher Buchbinder“.

**Erfurt.** Unsere Jahreshle hielt am 5. Juli die Generalversammlung ab. Der Kassenbericht weist für die Lokalkasse einen Bestand von 212,76 Mk., für die Verbandskasse einen solchen von 27,83 Mk. nach. Der Mitgliederbestand ist 30. Aus der Präsenzliste, welche verlesen wurde, ist zu ersehen, daß ein großer Theil der Mitglieder die Versammlungen sehr wenig besuchte. Fünf fehlten in der Berichtsperiode gänzlich. Betreffs des nächsten Sautags, für welchen bereits vom vorigen Sautag Jena vorgesehen wurde, ist nach eingehender Berathung beschlossen worden, denselben Mitte August abzuhalten. Zu erwähnen ist noch, daß die öffentliche Versammlung, in welcher Kollege Pfüge-Keipzig referirte, insofern Erfolg hatte, als sich 3 Kolleginnen in den Verband anmeldeten. Unser Ausflug Ruhla-Juelsberg fand einen sehr befriedigenden Verlauf. Es theilnahmen sich Kollegen aus Gotha, Ruhla, Eisenach und Meiningen daran.

**Trier.** Am 22. Juni konnte endlich der schon für Mai geplante Ausflug der hiesigen Kollegen zur Ausführung gelangen. Ziel desselben war Burg Ramstein i. d. Eifel. Der Abmarsch erfolgte um 1 1/2 Uhr von Pallien aus und kamen wir in heiterster Stimmung in Ramstein an. Dortselbst trafen wir der Verabredung gemäß einen Kollegen aus Wilburg. Der Prinzipal desselben hatte uns auch mit seinem Erscheinen erfreut. Nach kurzer Rast wurde ein Gruppenbild aufgenommen, welches im Versammlungsort aufgehängt werden soll. Von Seiten des Prinzipals aus Wilburg erfolgte an die Trierer Kollegen eine Einladung, auch einmal nach Wilburg zu kommen, welchem Wunsche in späterer Zeit stattgegeben werden wird. Ferner hat derselbe sich erboten, das Vereinsbild kostenfrei in bestem Rahmen einzurahmen. Gewiß ein Zeichen, daß es auch noch Prinzipale giebt, welche sich nicht daran stoßen, mit organisierten Kollegen zu arbeiten. Um 7 Uhr ging es nach Ehrang, und mußten uns die Bitburger hier allzu bald verlassen. Nach zweitündiger schönster Unterhaltung in Ehrang begaben sich die Kollegen per Bahn zurück nach Trier unter dem Eindruck, einmal einen vernünftigen Tag unter Verbandskollegen verlebt zu haben.

Obwohl wir nun an die nichtorganisierten Kollegen ebenfalls Einladungen gesandt hatten (es sind deren sechzehn) war doch kein einziger erschienen. Es ist dies gewiß wieder ein Zeichen, daß wir hier schwere Arbeit haben. Aber dieses soll uns gerade noch mehr anfeuern, immer wieder für den Verband zu agitieren. Ueber kurz oder lang werden die noch Fernstehenden doch zur Einsicht kommen und sehen, daß nicht die Prinzipale ihren Gehilfen helfen, sondern daß der Verband es ist, welcher seinen Mitgliedern nicht nur mit finanziellen Mitteln, sondern auch in allen anderen Angelegenheiten mit Rath und That zur Seite steht.

An die nichtorganisierten Kollegen richten wir den Mahnruf: Wachtet einmal auf aus eurer Lethargie und tretet in die Reihen der Verbandskollegen ein, dann können wir auch später einmal daran gehen, bessere Verhältnisse wie die jetzt bestehenden hier am Orte zu erzielen. Es ist doch traurig, wenn man sieht, daß hier 22 und verheirathete Kollegen mit 20 bis 22 Mk. entlohnt werden, ganz abgesehen davon, daß Gehilfen, nachdem sie ein bis zwei Jahre die Lehrzeit hinter sich haben, sich mit 12 Mk. begnügen müssen. Muß da nicht Jeder einsehen, daß er etwas thun muß, um seine Lage zu verbessern? Aber der Alleinstandende kann nichts erreichen, es bedarf hierzu eines festen Zusammenhaltens aller Kollegen, und dieses Zusammenhalten finden wir nur im Deutschen Buchbinderverband. Es besteht auch leider hier unter den älteren und verheiratheten Kollegen die irrige Ansicht, daß für sie der Verband keinen Zweck mehr

habe. Demgegenüber ist zu erwidern, daß an Stelle der alten Meister einmal deren Söhne treten, und ob diese mit den Leistungen der älteren Gehilfen, wenn letztere auch ersteren in manchen Arbeiten weit überlegen sind, zufrieden sind, das wird fraglich sein. Thatsache ist es aber, daß Kollegen, welche jahrelang in einem Geschäft thätig waren, ihre Stellung aus nichtigen Gründen verlassen mußten. Ein solcher Fall kann bei unseren hiesigen Kollegen auch eintreten und dann stehen sie allein, hilflos da. Anders ist es aber, wenn die Kollegen organisiert sind, dann können sie sich stützen auf den Verband, welcher ihnen mit Unterstützung u. s. w. beisteht.

In vier bis fünf Wochen veranstalten wir einen Familienabend und hoffen wir, daß die Kollegen dann unseren Einladungen besser Folge leisten, zumal wir ihnen versprechen, einen recht vernünftigen Abend zu bereiten. Zum Schluß noch eins an die organisierten Kollegen: Haltet fest zusammen und arbeitet Hand in Hand, agitirt nach besten Kräften, dann kommt auch einmal die Zeit, wo wir sagen können: Wir haben hier eine gute Organisation!

**Dresden.** In unserer Sonnabend den 5. Juli stattgefundenen Versammlung referirte Genosse Pletschmann über das Thema: „Die Gleichberechtigung der Arbeiter“. Seine treffenden Ausführungen gipfelten darin, daß eine Gleichberechtigung der Arbeiter gegenüber den anderen Gesellschaftsklassen nicht existirt, dies zeige sich schon im Schulunterricht und beim Militärdienst. Die Gerichte urtheilten auch schärfer gegen Arbeiter, den Richtern als Angehörigen der besitzenden Klasse fehle vielfach das Gefühl und Verständnis für die Nothlage der arbeitenden Klasse. Strafgerichte verurtheilten die Arbeiter bei geringsten Vergehen zu Freiheitsstrafen, während bei Bessergestellten oft nur Geldstrafe in Anwendung kommt. Beim Stuttgarter Straßenbahnerstreik habe sich wieder gezeigt, wie gewissenlos und prohenhaft manche Unternehmer das gesetzliche Recht der Arbeiter mit Füßen treten. Nicht selten seien Unternehmer und Behörden einig in der Bekämpfung des Koalitionsrechtes; deshalb müsse der Arbeiter eben kämpfen, bis seine Gleichberechtigung anerkannt und seine Mitentscheidung in allen Fragen des öffentlichen Lebens gesichert ist.

Zum zweiten Punkte: Gewerkschaftliches, gab zunächst der Vorsitzende das Ableben des Kollegen Langsta bekannt; er starb den Proletariertod nach langer entbehrungsreicher Arbeitslosigkeit. Sein Andenken wurde in üblicher Weise geehrt.

Sodann wurde auf das Sonntag den 20. Juli stattfindende Sommerfest in Laubegast, Gasthaus „Zum Anker“, aufmerksam gemacht und um recht zahlreiche Theilnahme ersucht. Kollege Werner berichtete dann noch über die Gewerbegerichtsbeisitzerversammlung, die auf unsere Branche bezüglichen Verhandlungen besonders berücksichtigend.

**Braunschweig.** Am 12. Juli fand hier unsere vierteljährliche Generalversammlung statt. Nach dem Bericht des Vorstandes wurden im letzten Quartal 4 Mitglieder- und 1 Generalversammlung abgehalten. In einer derselben hielt der Stadtverordnete Nieke einen Vortrag über: „Die Entwicklung der Stadt Braunschweig.“ Ferner fand eine öffentliche Versammlung statt, in der Kollege Grimm-Hamburg über den Gewerkschaftskongreß referirte. Der Mitgliederbestand betrug Ende vorigen Quartals 49, eingetreten sind 6, zugereist 3, abgereist 13, wegen Resten gestrichen wurde Bohnack (bei diesem ist es bereits das dritte Mal, daß er wegen Resten gestrichen wurde); ausgeschlossen nach § 14 b des Statuts wurde der Zuschneider Paul Martin. Somit verbleiben 43 Mitglieder. Aus dem Kassenbericht geht hervor: Einnahme der Verbandskasse 185,35 Mk., Ausgabe 116,94 Mk., abgeandt 68,41 Mk., Einnahme der Lokalkasse 95,05 Mk., Ausgabe 48,15 Mk., verbleibt ein Bestand von 16,90 Mk. Die Benutzung der Bibliothek war im letzten Vierteljahr eine sehr schwache, es wurden von 11 Kollegen nur 10 Bücher gelesen. Die Einnahme der Bibliothekskasse betrug 1,90 Mk. Der Arbeitsnachweis war in diesem Quartal nur einmal in Anspruch genommen.

Den Bericht vom Gewerkschaftskartell gab Kollege Klar. Hiernach hat sich das Kartell in letzter Zeit eingehend damit beschäftigt, an hiesiger Stelle ein Arbeiterssekretariat zu errichten. Es soll in nächster Zeit eine diesbezügliche Abstimmung statt-

finden. Einem Vorschlag des Kartellvorstandes zufolge sollen die Beiträge hierzu von 5 auf 10 Pf. pro Quartal und Mitglied erhöht werden. Eine längere Debatte entspann sich über die Einziehung dieser Beiträge, es wird auch in einer der nächsten Versammlungen nochmals näher darauf zurückgekommen werden. Am 24. August findet ein Gewerkschaftsfest statt, auch wurde vom Kartell beschlossen, im Oktober dieses Jahres den Privatgelehrten Wempe zu vier wissenschaftlichen Vorträgen zu engagieren. — Unter Verschiedenem wurde noch bekannt gegeben, daß von der Zahlstelle Hildesheim eine Einladung zu dem am 3. August dort stattfindenden Stützungsfest gesandt sei; die Kollegen werden deshalb zu recht zahlreicher Beteiligung aufgefordert.

**Hamburg.** In der Mitgliederversammlung am 28. Juni wurde zunächst die Abrechnung von der Dampfertour besprochen. Da die „Liedertafel“ neben der Musik die Unterhaltung während der Dampferfahrt durch gefangliche Produktionen übernommen hatte, sind derselben 25 Mk. überwiesen worden. Die Abrechnung wurde von den Revisoren als richtig befunden und erteilte die Versammlung dem Festomite Decharge. — Die Mitglieder wurden durch Kollegen Schlegel aufgefordert, die Bestrebungen des Vereins „Liedertafel“ zu unterstützen, insbesondere sei es Pflicht der fangeskundigen Kollegen, sich denselben anzuschließen. — Bei der Neuwahl der Delegierten zum Gewerkschaftskartell wurden die bisherigen Delegierten neu bestätigt. — Unter „Interne Angelegenheiten“ wurde zunächst eine lokale Unterstützungssache erledigt, dann eine Erziehung zur Geschäftsordnungskommission vorgenommen. Hierauf besprach Kollege Schlegel den Versammlungsbericht aus Stuttgart in der Nummer 26 der „Buchbinder-Zeitung“, dazu bemerkend, Kollege Grimm habe in der Versammlung den Hamburger Kollegen so recht aus dem Herzen gesprochen, indem er die Einführung der Affordarbeit verurteilte mit der Motivierung, Affordarbeit sei Mordarbeit. Er (Schlegel) stehe auf demselben Standpunkt, der Affordarbeiter sei sein eigener Untertreiber. Wäre dieses Arbeitssystem nicht eingeführt worden, so könnten bei ausreichendem Wochenlohn weit mehr Arbeiter beschäftigt werden. Der Affordarbeiter sucht durch äußerste Anstrengung seiner Arbeitskraft so viel als möglich zu verdienen und schädigt dabei nicht nur seine Gesundheit, sondern auch seine Berufskollegen. — Reicher Beifall bekräftigte, daß die hiesigen Kollegen derselben Ansicht sind. — Auch Kollege Küster spricht sich in gleichem Sinne aus, er betont, daß es eine Einführung der Affordarbeit in Hamburg nie geben wird, wie bereits Kollege Grimm sehr richtig bemerkt habe.

**Bundschau.**

\* Das Protokoll der Verhandlungen des vierten Kongresses der Gewerkschaften Deutschlands kann nunmehr von den Gewerkschaftsmitgliedern bei den örtlichen Gewerkschaftskartellen zum Preis von 20 Pf. pro Exemplar in Empfang genommen werden. Beim Bezug im Einzelnen durch die Generalkommission haben Gewerkschaftsmitglieder neben dem Betrag von 20 Pf. noch 10 Pf. für Porto an die Adresse: G. Legien, Hamburg 6, Marktstraße 15 II, einzusenden und zwar schon mit der Bestellung.

\* Ein Fräulein als Innungsmeister. Fräulein Marie Lühr in Hamburg hat vor der Meisterprüfungskommission daselbst die Meisterprüfung als Buchbinder bestanden. Ob die Herren Innungsmeister davon erbaut sein werden, daß sie nun auch noch „Fräulein Meister“ in ihren Bund aufnehmen müssen?

\* Der Zentralverband der Lötfer hat ein zehnjähriges Bestehen zu vergeichen, desgleichen dessen Organ „Der Lötfer“. Zur Zeit zählt der Verband über 8000 Mitglieder.

\* Ein neues Gewerkschaftsblatt. Für die Metallschläger der Feingolds-, Aluminium- und Silberbranche erscheint im Verlage der Druckerei des Deutschen Metallarbeiterverbandes (Alex. Schlicke & Co.) ein neues wöchentliches Gewerkschaftsblatt, „Der Schläger“, das die Interessen der gesamten Blattmetallgewerbe vertritt und Publikationsorgan der bestehenden Tarifkommissionen ist.

**Literarisches.**

„Die Neue Zeit“, Revue des geistigen und öffentlichen Lebens (Stuttgart, Dietz Verlag), erscheint in wöchentlichen Heften à 25 Pf. (pro Quartal 3,25 Mk.) und ist durch alle Buchhandlungen und Kolporteurs zu beziehen. Erschienen ist Heft 41.

„Soziale Praxis“, Zentralblatt für Sozialpolitik. (Herausgeber Dr. Ernst Franke in Berlin.) Verlag von Duncker & Humblot, Leipzig. Erscheint jeden Donnerstag. Preis vierteljährlich 2,50 Mk. Erschienen ist Nr. 40.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Dietz Verlag) ist uns Nr. 15 des 12. Jahrganges zugegangen. — Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf.; durch die Post bezogen vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf.

**Briefkasten.**

G. R. in G. Die Firma M. & Co. hat unter Verzichtleistung auf ihre Forderung die Verbandsmitglieder wieder geholt. Es dürfte dadurch und mit Ihrer dorthin gegebenen Antwort, eine weitere Behandlung der Angelegenheit in der Zeitung vorerst nicht erforderlich sein.

Zurückgestellt: Korrespondenz Magdeburg.

**Abänderungen im Adressverzeichnis.**

**Adressen der Gauevollmächtigten.**

Gau II. Die Regierungsbezirke Königsberg, Gumbinnen, Danzig und Marienwerder. Gauvortr Königsberg: Karl Sackelste, Königsberg i. Ostpr., Hinterr Lomse 13 I.

**Adressen der örtlichen Bevollmächtigten.**

Kottbus: Karl Anton (Antal), Hubertstraße 15 II. Lüdenscheid i. Westf.: Heinr. Brodmann, Siegesstr. 40.

**Abänderung im Verzeichnis der Reise-Unterstützungs-Auszahler.**

Hamburg. A. Restaurant „Rarlsburg“, am Fischmarkt. B. Hoppe; von 2—3 und 7—8 Uhr. (Auch lokale Unterstützung.) Ml. 24 Mk. Az. 9 St. H. Gast- und Logishaus „Zum Oesterreichischen Haus“ von G. Franke, Caffamacherreihe 12. Posen. Z. Gustav Krause, Breslauerstraße 34 III; von 12—1 und 7—8 Uhr, Sonntags von 12—2 Uhr. Ml. 18 Mk. Az. 10 St. Würzburg. Z.A. Ludwig Dunkel, Petrinistr. 19 IV, Grombühl; von 1/21—1/22 und 1/27—1/28 Uhr, Sonntags von 11—1 Uhr. (Auch lokale Unterstützung.) Ml. 18 Mk. Az. 9—10 St. H. Restaurant „Oberthür“, Oberthürgasse 11.

**Abrechnungen**

vom 2. Quartal 1902 sind vom 9. bis 15. Juli bei der Verbandskasse eingegangen: Von Wachen mit 23,33 Mk., Altona 92,04 Mk., Altenburg 78,77 Mk., Chemnitz 120 Mk., Charlottenburg 89,05 Mk., Darmstadt 70,50 Mk., Dessau 35 Mk., Erfurt 50,70 Mk., Fürth 100 Mk., Kottbus 48,16 Mk., Konstanz — Ml., Lüdenscheid 27,10 Mk., Straßburg — Ml., Steglitz 118,06 Mk., Gau 2 25,52 Mk. und vom Gau 4 mit 40 Mk. E. Pauelsen.

NB. Die nach dem 30. Juni eingegangenen Gelder kommen erst im 3. Quartal als „an die Verbandskasse eingesandt“ zur Berechnung.

**Gau XVII.**

In der Tagesordnung des am Sonntag den 27. d. M. in München stattfindenden Gautags tritt in Punkt V: Staffeltarif, insofern eine Aenderung ein, als Kollege H. Dietrich-München das Korreferat übernommen hat.

Den Delegierten zur Kenntnis, daß die Verhandlungen am Sonntag früh 9 Uhr im oberen Saale des Restaurants Café Dall'Armi, Frauenplatz 6, beginnen. Die am Samstag hier eintreffenden Delegierten bitten wir um Zeitangabe des Eintreffens; sonstiger Treffpunkt am Samstag den 26. im Sabelsberger Keller, Karlstraße, wo unser Gesangsverein „Buchbinder-Männerchor“ sein Sommerfest veranstaltet.

NB. Insbesondere bitten wir unsere Münchener Kollegen und Kolleginnen, sich recht zahlreich am Sonntag den 27., Abends, im Vereinslokal einzufinden.

Mit kollegialem Gruß

Der Gauvortr

J. A.: Hans Schumacher, Dachauerstr. 113 III, Mbg.

**Zentral-Kranken- und Begräbniskasse der Buchbinder etc. (Eingef. Hilska.) Sitz Leipzig.**

453] **Verwaltungsstelle Regensburg.** Samstag den 19. Juli, Abends 8 Uhr, in Curingers Restauration am Judenstern

**Ordentliche Hauptversammlung.**

Tagesordnung:  
1. Geschäfts- und Kassenbericht.  
2. Wahl der Ortsverwaltung.  
3. Verschiedenes.  
Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein Die Ortsverwaltung.

**Verwaltungsstelle Würzburg.** Montag den 21. Juli, Abends punkt 1/29 Uhr, im Restaurant Oberthür

**Hauptversammlung.**

Tagesordnung:  
1. Geschäfts- und Kassenbericht.  
2. Neuwahl des Ausschusses.  
3. Verschiedenes.  
Vollzähliges und pünktliches Erscheinen erwartet Die Ortsverwaltung.

**Verwaltungsstelle Frankfurt a. M.** Samstag den 26. Juli, Abends 1/29 Uhr, im Lokale Jakob Burr, Ziegelgasse 20 I

**Ordentl. Hauptversammlung.**

Tagesordnung:  
1. Geschäfts- und Kassenbericht.  
2. Familienversicherung.  
3. Bericht von der Generalversammlung.  
4. Wahl des Vorstandes.  
5. Verschiedenes.  
Um zahlreiches Erscheinen ersucht Die Ortsverwaltung.

**Verwaltungsstelle Leipzig.** Montag den 28. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, im Kassenlokal, Restaurant „Johannisthal“, Hospitalstraße

**Hauptversammlung.**

Tagesordnung:  
1. Geschäfts- und Kassenbericht.  
2. Neuwahl des Vorstandes.  
3. Bericht der Generalversammlungsvertreter.  
4. Verschiedenes.  
Die Ortsverwaltung.

**Verwaltungsstelle Berlin.** Montag den 28. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Engel-Ufer 15, Saal IV

**Hauptversammlung.**

Tagesordnung:  
1. Kassen- und Kontrollbericht.  
2. Neuwahl des Vorstandes der Ortsverwaltung.  
3. Bericht über die Generalversammlung.  
4. Verschiedenes.  
Quittungsbuch legitimiert.  
Um zahlreiches Erscheinen ersucht Die Ortsverwaltung.

**Verwaltungsstelle Hannover.** Sonnabend den 26. Juli, Abends 9 Uhr, im Kassenlokal, Neuestraße 27

**Hauptversammlung.**

Tagesordnung:  
1. Geschäfts- und Kassenbericht.  
2. Berichterstattung von der Generalversammlung.  
3. Neuwahl der Ortsverwaltung.  
4. Verschiedenes.  
Zahlreiches Erscheinen erwartet Die Ortsverwaltung.

**Verwaltungsstelle Stettin.** Den Mitgliedern unserer Krankenkasse zur Nachricht, daß am Sonntag den 6. Juli unser Kollege

**Moritz Hirschheim**

nach langem Leiden, im Alter von 27 Jahren an Lungentuberkulose verstorben ist.

Die Ortsverwaltung.

**Deutscher Buchbinder-Verband.**

**Zahlstelle Hamburg.**

Sonnabend den 26. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, in der Restauration „Karlsburg“, am Fischmarkt

**General-Versammlung.**

454] Tagesordnung: [1.80

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Kartellbericht.
3. Unsere nächste Dampfer-tour.
4. Interne Vereinsangelegenheiten.

Allseitiges und pünktliches Erscheinen erwartet  
Der Vorstand.

NB. Sonntag den 20. Juli, Vormittags 9/11 Uhr

**Besichtigung der Sühnschen Ausstellung.**

Treffpunkt in der „Karlsburg“.

**Zahlstelle Stuttgart.**

Samstag den 19. Juli, Abends 7/9 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Gplingerstraße, Saal I

**Wierteljährliche**

**General-Versammlung.**

455] Tagesordnung: [1.60

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Verlesen der Resoluten.
3. Erledigung event. Anträge.
4. Verschiedenes und Fragekasten.

Die Mitglieder werden ersucht, zahlreich und pünktlich zu erscheinen.  
Der Vorstand.

**Zahlstelle Stuttgart.**

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unsere Kollegin

**Katharine Gloss**

in Weil im Dorf gestorben ist.

456] Der Vorstand. [1.10

Die Kollegen

Joseph Scymanski, Buch-Nr. 28339 und

Ferdinand Paulsen, Buch-Nr. 22532

werden um ihre Adresse ersucht, eventuell mögen die Bevollmächtigten dieselbe mir mittheilen.

Hans Schwerdtner,

Kassirer der Zahlstelle Gelfentirchen, Kreuzstraße 14 III.

457] [1.00

**Zur Vermählungsfeier**

unserer Kollegen

**Otto Lenzner**

mit Fräulein

**Amalie Philipps**

und

**Albert Grothe**

mit Fräulein

**Marie Herder**

**die besten Glückwünsche!**

Die Mitglieder der Zahlstelle Düsseldorf.

Unserem langjährigen Verbandskollegen, Schriftführer und „Berichterstatter für die Buchbinder-Zeitung“

**Max Gebler**

zu seinem am 20. Juli stattfindenden kühnen Sprung in den Stand der gestiegenen Fosen die „Herzlichsten Glückwünsche!“

459] Die Zahlstelle Luckenwalde. [0.90

**Achtung! Leipzig. Achtung!**

Freitag den 25. Juli, Abends 7 Uhr



**Öffentliche**

**Versammlung**

im „Johannisthal“.

460]

Tagesordnung:

[6.80

1. Bericht vom Gewerkschaftskongress.
2. Abrechnung vom Unterstützungsfonds.
3. Bericht der Delegirten vom Gewerkschaftskartell.
4. Wahl des Fondsverwalters und Ersatzwahlen zum Kartell.

Zahlreichen Besuch erwartet

**Der Einberufer.**

**Zahlstelle Stuttgart. — Buchbinder-Männerchor.**

461]

Sonntag den 20. Juli

[3.20

**Tagesausflug nach Marbach.**

Abfahrt früh 6 Uhr 30 Min. nach Ludwigsburg. Ankunft in Stuttgart 8 Uhr 45 Min. Abends. — Zuterrinstkarten sind zum Preise von 85 Pf. bei Osk. Pfau, Rothebühlstraße, im „Gewerkschaftshaus“, sowie bei allen Vertrauensmännern zu haben. — Die Mitglieder, sowie Freunde und Bekannte ladet zu zahlreicher Theilnahme ein.

Der Vorstand.

Unserem lieben Kollegen

[0.80

**Paul Kermann**

zu seiner Abreise nach Berlin ein

„Herzliches Lebewohl!“

Manneim.

Die Kollegen:

462] K. Arich, D. Kaufmann, P. Mäthner. [2.00

Unserem werthen Kollegen

[1.20

**Emanuel Kant,**

Philosoph der alten Neuzeit

(Heinr. Maass)

zu seiner Abreise nach Dingstirchen ein

„Herzliches Lebewohl!“

Buchbinder-Regelklub „Ohne Licht“,

Frankfurt a. M.

463]

Ein tüchtiger

[2.00

**Pressvergolder,**

welcher in Blind-, Relief- und Golddruck bewandert ist, findet sofort dauernde Stellung bei

A. Riffarth,

Dampfbuchbinderei,

M.-Glabbach (Rheinland).

464]

**Selbständiger Linierer**

von Papierfabrik Nähe Dresdens zum sofortigen Antritt gesucht.

465] Angebote nebst Gehaltsforderung unter H. B. 599

durch die Expedition dieser Zeitung erbeten. [1.60

**Kaffee Schmale**

(früher Kaffee Siebert)

**Hauptverkehr der Buchbinder**

466:] Berlin, Sebastianstraße 42. [1.60

Kaffee 10 Pf. — Schultheißbier 10 Pf.

Warme Speisen zu jeder Tageszeit.

Franz. Billard. — Große Auswahl Zeitungen.

467] **Bogensätze, Fileten, Rollen,** [1.00  
**Stempel, Schriftensätze** liefert in bester Art  
F. Klement, Leipzig, Seeburgstr. 36.

**Etuistischer,**

tüchtiger Arbeiter, speziell für bessere Schmuckeisen und Stalagen, wegen Abgang des jetzigen zum Militär, in gute, dauernde Stellung gesucht.

Offerten mit Zeugnisabschriften und Lohnansprüchen an J. & G. Gottschalek, Salomonstraße 14, Leipzig, einzufenden. 468:] [2.00

**Leipzig. Restaurant & Gutenberg,**

Johannissgasse 19/21.

Empfehle meine neuerbauten Lokalitäten mit Saal und Gesellschaftszimmer werthen Vereinen und Gesellschaften zur gefälligen Benutzung. [2.00

Speisen und Getränke in bekannter Güte. 469] J. Rohm.

**O. Müllers Restaurant u. Café**

Möckern b. L., Kirchweg 32.

Endstation d. Gr. Elektrischen Strassenbahn [1.20

(Linie Möckern-Gonnawitz).

Fernsprech-Anschluss 7945.

Empfehle allen Kollegen meine Lokalitäten bei eventuellen Gelegenheiten zur Benutzung.

Biere und Speisen von bekannter Güte. Mit Gruss Otto Müller.

**Weiß- & Bayerisch-Bierlokal**

nebst Vereinszimmer für 40 Personen und Franz. Billard. [2.00

Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.

Gemüthlicher Aufenthalt. Telephon Amt 4 a 6591. 471]

Gustav Ladewig, Berlin, Kommandantenstraße 65, Zahlstelle des Verbandes und der Hilfsrentenfasse